

Das Telefon klingelt, ich nehme den Hörer ab.

„Allô?“

„Allô, könnte ich Mademoiselle Nicolas sprechen?“

„Das bin ich.“

„Bonjour Mademoiselle Nicolas! Sylvain Thomas am Apparat, Sie waren letzten Donnerstag zum Vorstellungsgespräch in meinem Büro.“

„Ah, Bonjour Monsieur Thomas.“

„Mademoiselle Nicolas, Sie sind in die engere Wahl der Bewerber für die Stelle gekommen, ich möchte Sie zum 2. Vorstellungsgespräch einladen. Außer Ihnen kommt nur noch eine Person in Frage.“

Oh du meine Güte, das will ich aber gar nicht. Jetzt muss ich auch noch schnell reagieren... Nur gut, dass ich gerade allein im Hause bin!

„Ich muss Ihnen absagen, Herr Thomas“ höre ich mich antworten, „aber ich habe schon einer Festanstellung in Deutschland zugesagt.“

„Oh, das ist aber schade. Na dann, Alles Gute für Sie. Au revoir.“

„Für Sie auch Monsieur Thomas. Au revoir.“

Ich lege den Hörer auf und muss erst einmal tief durchatmen. Wenn Maman eben da gewesen wäre, hätte ich mich dann auch getraut so frech zu lügen?

Eine Stelle als Chefassistentin im Bereich Luft- und Raumfahrt, das ist schon spannend, aber nur 10 km entfernt von meinem Elternhaus, das geht auf keinen Fall. Ich habe mich doch nur dort beworben um meinen Eltern zu zeigen, dass ich nicht nur weit weg von zu Hause eine Stelle suche! Und ich habe doch nicht vier Jahre studiert und Praktika im Ausland gemacht um hier zu versauern... Ich schaue aus dem Fenster... und erschrecke. Die Bäume sind ja schon ganz kahl, das Laub ist verwelkt. Hat es denn nicht noch vor kurzem in vielen rot- und Grüntönen wunderschön geleuchtet?

Mir ist düster zumute. Ich muss von hier weg. Das Leben hier erdrückt mich, wenn ich nicht bald eine Stelle weit weg finde, fürchte ich, dass ich eingehe wie eine welke Blume. Zum Glück ist Cindy da, unsere Hündin. Sie ist so lustig und lebensfroh. Trotzdem, das reicht nicht. Wie komme ich bloß von hier weg?

Ich bin in Lothringen aufgewachsen. Ein Land voller Gegensätze, das ich damals, als 23-jährige, so schnell wie möglich verlassen wollte. Warum denn das??

Die Gegend in der ich groß wurde ist doch hübsch: kleine Dörfer, viel Wald, bunte und prallgefüllte Geranientöpfe hängen im Sommer an den Fenstern, herrlich grüne und sanfte Hügel, ein paar größere Teiche zu denen deutsche Touristen gerne zum campen kommen, und die deutsche Grenze ist nur 10 km entfernt. Als Kind fand ich die Nähe zu Deutschland spannend: da gab es zum Beispiel jeden Monat einen Tagesausflug zum Adler in der Nähe von Saarbrücken. Der Bus war immer bis auf den letzten Platz belegt mit Menschen, vor allem Frauen, aus den umliegenden Dörfern. Beim Adler gab es als erstes eine Modenschau begleitet von Kaffee und Kuchen. Danach bin ich mit meiner Mutter im Adler shoppen gegangen. Zur Unterstützung bei dieser Tätigkeit gab es eine Kundenkarte mit 3 % Rabatt... Das war immer ein besonderer Tag. Die meisten Personen im Laden sprachen Deutsch, bezahlen musste man noch mit der D-Mark und das Geschäft war so groß. Solche große Läden gab es damals bei uns noch nicht.

Meine Heimat ist nicht nur schön, sie ist auch vielseitig: da gibt es noch die Vogesen, das Elsaß und die Nähe zu Luxemburg. ABER: in meiner Kindheit und Jugend war sie geprägt von hoher Arbeitslosigkeit, viele Jugendliche hatten Drogenprobleme, es herrschte Trostlosigkeit, es gab zu viele Kneipen und Alkoholproblemen.

Unweit von meinem Dorf entfernt befinden sich die menschenleeren Bergbaustädte. Der Untergang vom Bergbau habe ich als Jugendliche hautnah mitbekommen, viele Männer aus meinem Dorf arbeiteten unterm Tage, bis die Minen endgültig geschlossen wurden.

Ich bin Einzelkind. Meine Eltern haben sich früher viel gestritten. Sie hatten beide keinen Führerschein und mussten alle Wege mit dem Moped oder mit dem Fahrrad zurücklegen. Mein Vater hatte es so gewollt. Während dem Krieg in Algerien in den sechziger Jahren hatte er dort seinen Führerschein gemacht, bei der Rückfahrt nach Frankreich mit dem Schiff hatte er seinen Führerschein ins Meer weggeschmissen. Er hat auch meiner Mutter verboten den Führerschein zu machen. Er sagte immer, hier auf dem Land ist es doch schön, unsere ganze Familie lebt gleich in der Nähe. Wozu brauchen wir ein Auto?

Es gab keine Familienurlaube. Mein Vater hatte schon so viel erlebt und gesehen, er wollte nirgends mehr hinfahren. Meine Mutter war depressiv, mein Vater war jahrelang fast jeden Samstagabend betrunken. Es passierte nie etwas Besonderes.

Ich hasste die Samstage, danach kamen unweigerlich die trostlosen Sonntage. Sonntagmorgens gingen meine Mutter und ich zum Gottesdienst. Für meine Mutter war er ein seltener Höhepunkt der Woche, vor allem wenn sie neue Kleidungsstücke gekauft hatte. Ich musste selbstverständlich mit, und das tat ich auch. Ich war ja ein braves Mädchen. Ob ich auch verstand was der da vorne sagte interessierte Niemanden. Zu Hause zurück kochte meine Mutter den Sonntagsbraten und meine Oma kam zum Mittagessen. Sonntagnachmittags war ich immer allein mit meiner Mutter und meiner Oma. Mein Vater ging zum Angeln an seinem Häuschen am Rande eines Teiches. Meine Mutter und meine Oma wollten immer die gleichen Sendungen im Fernsehen anschauen.

Zu allem Überfluss fühlte ich mich anders als die anderen Kinder und Jugendliche. Ich war verträumt und hoffnungslos romantisch. Die Probleme und Interessen Gleichaltriger aus meinem Dorf fand ich belanglos. Und sie sahen mich als naiv, gutgläubig und träge. Was ein Stück weit stimmte, ich hatte wenig von der Welt gesehen und wenig erlebt. Ich hatte nur eine Freundin und sie hatte meistens am Wochenende keine Zeit für mich. Mein einziger Trost waren unser Familienhund und meine Bücher. Ich las unendlich viel.

Mit 18 hatte ich mein Abitur in der Tasche. Nun wollte ich endlich etwas erleben. Ein Studium war die Lösung! Endlich raus aus der Einöde... Es folgte ein Studium in Metz und in Amiens, dann Praktika in England, Deutschland und USA. Warum das Ganze? Nur um etwas zu erleben, um rauszukommen? JA!!

Der Inhalt des Studiums interessierte mich wenig...

Mit 23 war ich wieder zu Hause. Meine Mutter überglücklich, und ich deprimiert. Nun war ich fünf Jahren weg gewesen, meine Freundin war inzwischen verheiratet und wohnte weit weg. Ich hatte noch keinen Führerschein... Und nachdem ich sechs Monate in Chicago verbracht hatte, war das Dorfleben noch langweiliger als früher!

Nach zwei Monaten voller Selbstmitleid konnte ich mich endlich aufraffen um meinen Führerschein zu machen. Als ich Führerschein und Auto hatte, war es für meine Eltern selbstverständlich, dass ich nun nach ihrem Bedarf Taxifahrerin sein würde. Sie waren älter geworden und wollten nicht mehr Moped fahren. Genau so selbstverständlich war es, die Gegend nicht zu verlassen. Es gehörte sich nicht weit weg zu gehen. Wozu überhaupt?

Gibt es denn keine Arbeitsstellen in Lothringen?

Gibt es bei uns nicht genug Männer die heiratswillig sind? Hmm...

NON MERCI !! So ein Kneipentyp will ich nicht haben.

Knapp 2 Wochen nach meinem Telefonat mit Monsieur Thomas kam ein Anruf aus Deutschland: eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch in Stuttgart. Sachbearbeitung in einem Büro, langweilig...Das war mir aber egal. Hauptsache weg! Endlich...

Es steht in der Bibel: du sollst nicht lügen. Ja, aber...

Im Rückblick hat Gott etwas ganz Besonderes aus meiner damaligen Entscheidung gemacht: erst hier, in meine Wahlheimat, habe ich mich nach und nach mit meinen Wurzeln und mit meiner Kindheit versöhnen können. Im, vermutlich ernsthaftesten, Nachbarland Frankreichs, habe ich die Vielfalt und Schönheit Lothringens und Frankreichs erst richtig schätzen und lieben gelernt, nicht zuletzt dank meines Französisch Unterrichts an der hiesigen Volkshochschule. Und, nur hier, ist es mir gelungen, die französische, die lothringische und die deutsche Seele in mir zu vereinen. Es klingt vielleicht überraschend, aber es ist für junge Lothringer nicht so einfach in Frankreich, außerhalb Lothringen, ihre Identität zu finden. Für die in Führungszeichen echten Franzosen gelten Lothringer als etwas komische Mischlinge, nicht ganze Franzosen. Das sorgte noch vor ein paar Jahren bei mir für viel Ärger und gemischten Gefühlen. Inzwischen bin ich darauf stolz ein solcher Mischling zu sein.

Als Mischling und Flüchtling kann ich ein Stückweit nachvollziehen in welchem Zwiespalt sich manche Zuwanderer befinden. Für eine Flucht aus der Heimat kann es viele Gründe geben. In Deutschland fühlte ich mich von Anfang an wohler als in Frankreich und ich möchte in keinem anderen Land wohnen, hier ist schon lange mein Zuhause. Und trotzdem liebe ich mein Herkunftsland.

Seitdem ich in Deutschland lebe, habe ich sehr oft gehört, wie schön die französische Sprache klingt. Ja, das stimmt, sie ist voller Leichtigkeit und Musikalität. Aber wissen Sie was? Auch die deutsche Sprache ist wunderbar! Sie ist schön, ausdrucksstark, voller Nuancen und Tiefe.

Heute ist Deutschland auch weit entfernt vom Bild das sich mir im Sommer 1993 bot. Eine Szene hat mich ganz besonders geprägt: an einem schönen und warmen Tag machte ich einen Spaziergang in Waiblingen. Ich begegnete einem Mann mit einem viel zu dicken Bauch und sein T-Shirt deckte denselben gerade mal bis zur Hälfte ab! Dann trug er auch noch eine Baumwolltasche mit einer Werbung für die Sparda-Bank! Entsetzlich... Männer mit einem ähnlichen Aussehen gab es damals viele. Frauen liefen oft im Jogginganzug in der Stadt herum. Damals hätte ich am liebsten ganz viele Menschen hierzulande zu einem Ästhetik Kurs nach Frankreich geschickt!

Nun lebe ich seit fast 24 Jahren im Raum Stuttgart. Mein Mann ist Deutscher. Das war ein sehr langer Weg, bis er von meinen Eltern akzeptiert wurde. Warum muss es ausgerechnet ein Deutscher sein, nach allem was die Deutschen den Franzosen im 2. Weltkrieg angetan haben? Das musste ich mir jahrelang anhören.

Bis mein Vater eines Tages eeendlich gesagt hat, der Detlef, damals noch mein Freund, sei sehr in Ordnung. Er habe ja nichts mit den damaligen Ereignissen zu tun... Ooooh, das tat so gut!

Meine Mutter hat es leider nie ganz verwunden, dass ich mein Leben so weit weg von meinem Elternhaus aufgebaut habe. Aber ich bin standfest geblieben. Kinder müssen ihre eigenen Wege gehen. Sie sind nicht dazu da, das Leben oder die Ehe ihrer Eltern zu retten.

Im Übrigen haben meine Eltern vom Telefonat mit Monsieur Thomas nie erfahren.